Linde Hagerup

Ein Bruder zu viel

GERSTENBERG

Ein Bruder zu viel

Linde Hagerup

Ein Bruder zu viel

Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs
Mit Bildern von Felicitas Horstschäfer

GERSTENBERG

Für Torunn

1

Es stimmt nicht, dass irgendjemand alles weiß,
aber es gibt viele, die vieles wissen.
Wie viele Planeten es im Weltraum gibt oder wie
viel Platz ein Elefant einnimmt.
Oder etwas anderes.
Aber die meisten wissen nichts über mich.

Ich heiße Sara.
Ich habe lange braune Haare und grüne Augen.
Mein Zimmer liegt im ersten Stock.
Die Tapete ist mit weißen Vögeln bedruckt.
Die Lampe unter der Decke dreht sich, wenn das
Fenster offen steht.
Und dabei macht sie *suschsuschsusch.*

Das Haus ist weiß.
Im Garten stehen Apfelbäume und im Sommer
wachsen an den Hauswänden dunkelrote Rosen.
Mama und Papa arbeiten viel.
Manchmal sind sie gestresst.
Dann lächeln sie und sagen, dass sie eigentlich guter Laune
sind und es ihnen nur gerade ein bisschen zu viel wird.
Und dass das doch nicht so schlimm sei.
Und dann kriegen wir jede einen Kuss.

Ich habe eine Schwester. Sie heißt Emilie und ist vierzehn.
Sie hat das schönste Zimmer von uns allen, mit
schrägem Dach und einem runden Fenster über dem Bett.
Ich bin neun.
Meine beste Freundin heißt Helene. Sie wohnt in dem gelben
Haus auf der anderen Straßenseite gegenüber.
Wir gehen in die vierte Klasse.

In drei Monaten ist Weihnachten.

2

8 Abends lesen Mama oder Papa mir immer etwas vor. Wir sind gerade fertig mit *Die Brüder Löwenherz*.
Dieses Buch handelt von zwei Brüdern, die sich gegenseitig auf unterschiedliche Weise retten.
Nachdem wir das Buch gelesen hatten, wollte Papa mit uns darüber reden, was Liebe ist.
Er sagte, Liebe sei das Schönste überhaupt.
Er sagte, wir Menschen würden von der Liebe getragen.
»Die Liebe trägt die Welt«, sagte er. »Nicht deine Beine tragen dich. Sondern die Liebe.«
Ich habe kein Wort davon verstanden.
Ist die Liebe ein Paar Beine, das ich habe, aber nicht sehe?
Das geht doch nicht.
Das habe ich auch zu Papa gesagt.
»Doch«, sagte Papa da. »Genau so ist das. Die Liebe ist wie ein Paar Beine, das du nicht sehen kannst. Diese Beine können viel weiter laufen als deine normalen Beine. Diese Beine nämlich tragen dich durch das Leben.«
Und hier sitze ich nun mit vier Beinen.
Zwei, die ich sehen kann, und zwei, die ich nicht sehe und die die Liebe sind.

3

Als ich heute aus der Schule nach Hause kam und die Tür aufmachte, wusste ich sofort, dass etwas nicht stimmt. Manchmal ist das so: Man weiß einfach, dass etwas nicht stimmt. Etwas Wichtiges. Etwas, das alles kaputt machen oder verändern wird.
Etwas, das wehtun wird.
Manchmal weiß man das eben.

Ich legte meine Schultasche weg.
Hängte meine Regenjacke auf.
Trampelte mit den Gummistiefeln auf dem Boden, sodass die grauen Fliesen vor Feuchtigkeit ganz dunkel wurden.
Zog sie dann aus.
Es hätte noch niemand zu Hause sein dürfen.
Trotzdem hörte ich Stimmen aus der Küche.
Es roch nach Kaffee.

Ich blieb erst mal stehen und überlegte, ob ich in die Küche gehen sollte.
Legte die Hand auf die Türklinke.
Wartete.
Ich weiß nicht, worauf ich wartete.

Dann ging die Tür auf.
Vor mir stand Papa. Mit ernsten Augen und gerunzelter Stirn.
»Komm«, sagte er. »Meine Kleine. Komm mal ein bisschen zu uns.«
Mama saß am Küchentisch. Sie drehte sich um und sah mich an.
Streckte die Hand nach mir aus.
Sagte irgendetwas.
Sie weinte.

Und da dachte ich, dass ich nicht bei meinen Eltern in der Küche sein wollte.
Und machte kehrt und rannte davon.
Die Treppe hoch, in mein Zimmer. Knallte die Tür zu. Ließ mich auf mein Bett fallen.
Wühlte mich in ein Kissen.
Mein Herz klopfte ganz hart, ganz schnell.
Das Fenster stand nicht offen.
Die Lampe machte nicht *suschsuschsusch*.

4

Mamas beste Freundin war gestorben.
Ganz plötzlich.
Es war irgendetwas mit ihrem Herzen.
Das war einfach stehen geblieben.
Gestern hatte sie noch gelebt.
Heute war sie tot.
Es war ganz schnell gegangen.
Als sie im Krankenhaus ankamen, war alles schon vorbei.

Sie wären zu Weihnachten zu uns gekommen.
Das machten sie immer so.
Mamas Freundin Karin. Und ihr Sohn, Steinar.

Steinar weint wegen jedem Dreck und kriegt immer, was er will.
Und wenn er da ist, darf ich nicht mal allein in meinem Zimmer schlafen.
Meinen sie wirklich, ich sei genauso klein wie Steinar?
Er kann sich nicht selbst anziehen.
Er isst Süßigkeiten, wenn er sich schon die Zähne geputzt hat.
Das darf sonst niemand!
Aber er ist ja noch so klein, sagt Mama.
Erst fünf.

Klein?
Mama?
Hallo?

Ich finde Steinar doof.
Er quengelt nur herum und ist zu nichts zu gebrauchen.
Aber dann sagt Mama immer, ich müsste ihn ertragen, solange
er hier ist, auch wenn ich ihn doof finde.
»Steinar hat es nicht so leicht«, sagt sie dann noch. »Er hat
doch nur seine Mama.«
Und dann geht sie in die Hocke und schaut mir in die Augen,
auch wenn ich das gar nicht will.
»Sara«, sagt sie mit so einer Stimme, die sie benutzt, wenn
ich mich klein und hässlich fühlen soll. »Du weißt genau, was
ich meine: Sei nett! Sei nett zu Steinar!«
Aber ich habe keine Lust, nett zu Steinar zu sein.
Ich habe keine Lust, Mitleid mit ihm zu haben.
Ich bin einfach nur froh, weil er jetzt nicht zu Weihnachten
herkommt.